

der Lebensmittel konnten nicht so schnell von Statten gehen, und dies war die erste Ursache der nachfolgenden Unglücksfälle. Bald fing es an, gänzlich an Mundvorräthen zu mangeln, und sie mußten durch Fouragiren in einem Lande beigebracht werden, in dem Alles zerstört war. Die Soldaten verbreiteten sich, als ausgehungerte Truppen zerstreut, über die unbeschränkten öden Flächen, und gaben sich den schrecklichsten Unordnungen hin. Eine große Zahl kehrte gar nicht mehr zu ihrem Corps zurück, die einen kamen durch Mangel und Strapazen um, die andern fielen unter den Streichen der Landesbewohner, die ihre Wohnungen verließen und in die Wälder flüchteten. Schon war ein Drittel der Colonnen zurückgeblieben, und der Herzog von Treviso, der die Arrieregarde commandirte, meldete dem Kaiser, daß er nur auf verlassene Wohnungen und Ortschaften, Brandstätten, umgestürzte und zertrümmerte Fuhrwerke, gefallene Pferde und menschliche Leichname stieße, kurz alle Erscheinungen der Auflösung und Niederlage sich darböten. Viele ähnliche Berichte liefen zu gleicher Zeit von andern Seiten ein, und Napoleon hatte selbst schon Gelegenheit gehabt, genug mit eigenen Augen zu sehen. Auch andere ungünstige Nachrichten trugen dazu bei, seine Verlegenheiten zu vermehren. In Spanien hatte Lord Wellington seine ersten Siege bei Ciudad-Rodrigo und Badajoz erröckten; in Schweden wies Bernadotte, der seit dem Monat März schon mit Rußland unterhandelte, alle Vorschläge Frankreich's zurück, und die Türken unterzeichneten den Friedensvertrag von Bucharest, der eine zweite Armee zu Alexander's Verfügung stellte. Bereits bedrohte die letztere Napoleon's rechten Flügel, und fiel in Volhynien ein, wo ein falsches Manoeuvre des Königs von Westphalen und die Langsamkeit der Oesterreicher den Russen, die unter Bagrathion sich zu weit vorgewagt hatten, freien Rückzug ließ. Dieser Fehler des jungen Fürsten trug sehr viel dazu bei, die Verlegenheiten seines Bruders noch weiter zu vermehren. Er übertrug daher auf der Stelle Davoust den Befehl des

ganzen rechten Flügels, an des Königs von Westphalen statt, und dieser kehrte sehr unzufrieden in seine Hauptstadt zurück.

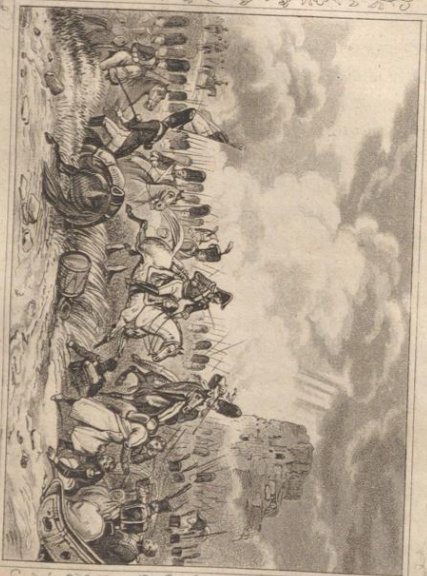
Schon am 28. Juni hatten die Franzosen, nach nur leichten Vorpostengefechten bei Troki und Waka, da sich die Russen, General Pfuhs Operationsplan gemäß, überall, zwar fechtend, aber ohne ernstern Widerstand, zurückzogen, Wilna besetzt, wo Napoleon vierzehn Tage verweilte. Hier empfing er die Abgesandten des Landtages von Warschau, die ihn beschworen, den Polen wieder ein gemeinsames Vaterland zu schenken, wogegen sie sich erboten, aus Leibeskräften für den Krieg mitzuwirken und alle ehemaligen polnischen Provinzen zu allgemeiner Ergreifung der Waffen zu bewegen. Sie schlossen ihre Rede mit den Worten: „Napoleon der Große braucht bloß zu sagen: Polen soll bestehen, und es ist da!“ Er gab ihnen jedoch eine nur sehr unklare Antwort, welche mit folgender Erklärung schloß, die in Aller Herzen Entmuthigung hervorrief: „Wenn eure Bemühungen gemeinsam und alle Polen einig sind, so dürfet ihr die Hoffnung hegen, eure Feinde zu Anerkennung eurer Rechte zu nöthigen. — Ich darf indeß nicht verhehlen, daß ich dem Kaiser von Oesterreich die Unverletzbarkeit seiner Besitzungen verbürgt habe.“ Diese Garantie bildete in der That einen der Artikel in dem Allianzvertrage mit Oesterreich, und Franz II. legte darauf einen Hauptwerth; allein es ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn Napoleon einen Vortheil dabei gefunden hätte, es anders zu machen, er wenig Rücksicht auf seinen Schwiegervater genommen haben würde; und wirklich hatte er ihm bereits auch einen Tausch zwischen Galizien und Illyrien in Antrag bringen lassen. Für den Augenblick blieb ihm jedoch nichts Anderes übrig, als sich der Polen, wie er es that, auf eine ausweichende Weise zu entledigen, wodurch deren Enthusiasmus sehr abgekühlt ward. Dennoch traten auch einige minder widerwärtige Umstände ein. Der Rück-

zug der Russen dauerte fort, sie erlitten sogar eine Niederlage bei Polopezk und verließen das Lager von Drissa, das sie seit einem ganzen Jahre mit ungeheuren Kosten verschanzt hatten. Der Kaiser von Rußland schickte seinen Flügeladjutanten, den Polizeiminister Balachoff, mit milderharten Friedensworten nach Wilna, als sein Gesandter Kurakin sie in seiner gebieterischen Note vor drei Monaten hatte verlauten lassen. Alexander erbot sich, dem Continentsysteme beizutreten und beschränkte seine einzige Forderung für Anknüpfung von Friedensunterhandlungen darauf, daß die französische Armee über den Niemen zurückginge. Man konnte nicht begreifen, warum Napoleon solche Vorschläge zurückwies. Ohne Zweifel glaubte er, dies sei blos ein Mittel, um Zeit zu gewinnen, bis sich Bagrathion aus seiner gefährlichen Lage herausgewickelt habe. Demungeachtet rieth die Mehrzahl seiner Umgebungen, der besonnene Berthier und selbst der brausende Murat nicht weiter vorzurücken, sowie zu Anknüpfung von Friedensunterhandlungen. Sie hielten ihn schon einen Augenblick lang für überzeugt und glaubten, daß er endlich das Gefährliche seiner Lage einsehe. „Die Eroberung Rußland's kann nur in zwei Feldzügen bewirkt werden,“ sagte er eines Tages zu seinen Freunden; „wir entfernen uns nicht zu weit von unsern Magazinen und machen hier Winterquartiere.“ Dieser Entschluß erfüllte sie alle mit Freude, und Alles wäre gewonnen gewesen, wenn er dabei beharrt hätte. In diesem Falle würde er den Winter in Polen zugebracht und im nächsten Frühjahr mit neuen Verstärkungen, neuen Rüstungen, besser combinirten und vollständigeren Dispositionen und einer ausgeruhten Armee den Feldzug wieder begonnen haben. Dann hätte ihm Nichts widerstehen können, und sein Traum von einer Universalmonarchie wäre nicht mehr unmöglich gewesen. Unstreitig hing hievon das Schicksal der Welt ab. Später, in der Verbannung, hat er das eingesehen und selbst gesagt, daß er die Schwierigkeiten nicht gehörig erkannt und den Unterschied eines Kruges in reichen bevölkerten Ländern,

wie Deutschland und Italien, gegenüber von den unfruchtba-
ren unbegrenzten Wüsten Rußland's nicht vollständig gewür-
digt habe. Er glaubte sich zu Wilna noch den Oesterreichern
oder Preußen gegenüber und schmeichelte sich, wie in den
Jahren 1806 und 1809, Alles durch eine große Schlacht
oder die Besitznahme der Hauptstadt endigen zu können. Bei
dem einzigen Namen Moskau zitterte schon sein Herz vor
Begierde, und Ein Sieg konnte ihn dahin führen! Hier, glaubte
er, werde seine Armee Alles im Ueberflusse finden; hier werde
der Czar herbeikommen und kniend um Frieden bitten. —
Mit solchen Selbsttäuschungen fuhr er daher fort, sich in die
Unermeßlichkeit dieses Reiches ohne Gränzen und ohne Ende
zu vertiefen, das er so wenig kannte und dessen Eroberung
ihn so leicht dünkte!

Am 16. Juli 1812 brach er, nach siebenzehntägigem
Aufenthalte, von Wilna auf und führte seine Colonnen zwi-
schen die Düna und den Dnepr, indem er Barclay de
Tolly, den Oberbefehlshaber der 1. russischen Westarmee,
der von Witepsk aufgebrochen war, um sich gegen Orscha
zu wenden und seine Vereinigung mit Bagration zu bewirken,
durch einen Flankenmarsch zu überrumpeln beabsichtigte; allein
jener hatte bereits seine Bewegung ausgeführt und die beiden
russischen Armeecorps Zeit gefunden, sich bei Smolensk
mit einander zu vereinigen, wodurch alle Projekte Napoleon's
vereitelt wurden. Seine Truppen waren durch Hitze, Stra-
pazen und Mangel an Lebensmitteln erschöpft; sie fanden
stets nur leere oder zerstörte Häuser; die Zufuhren blieben
aus, und es konnten somit keine Aushheilungen stattfinden;
sie waren schon jetzt nicht mehr im Stande, die langen Märsche
auszuhalten, die er von ihnen verlangte. So trafen sie es
auch in Witepsk, wo sie in den letzten Tagen des Juli, nach
einigen heißen Gefechten bei Dstrawo und Witepsk
(25—28 Juli) einrückten, und das sie von der ganzen Be-
völkerung geleert fanden. Napoleon mußte ihnen einige Tage

Schlacht bei Smolensk 17 August 1812.



Erpo
mit
allein
Zuge
zugle
erst
huti
leiten
woll
er s
zu
gelei
beste
wage
Witt
weld
Weid
lerien
er s
sich
für
Hija
lung
Wän
gelei
geb
drän
mit
hien
geriet
Nieg
Piet
Vorb
Arbe
zu er

Erholung gönnen. Er hat gesagt, daß er seine Siege lieber mit dem Schweiß, als dem Blute seiner Soldaten erkaufe; allein man wird sich überzeugen, daß bei diesem schrecklichen Zuge nach Rußland der Sieg nur allzu oft mit beiden Opfern zugleich erkaufet werden mußte. Er selbst hatte, obwohl kaum erst 43 Jahre alt, schon nicht mehr die alte Kraft und Lebhaftigkeit, wie früher. Da er demungeachtet aber Alles selbst leiten und anordnen, auch sich nicht von der Armee entfernen wollte, so hatte er sich einen Wagen verfertigen lassen, in dem er speisen, arbeiten und schlafen konnte, ohne jemals anhalten zu müssen. Seine Flügeladjutanten und ein Trupp Reiter geleiteten ihn; auf allen Straßen waren im Voraus Relais bestellt und eine große Anzahl von Maulthierern und Gepäckwagen, mit allen Lebensbedürfnissen beladen, folgten ihm. In Mitten der russischen Sandwüsten und der zerstörten Dörfschaften, welche die Armee auf ihrem Wege antraf, hatte er dieselben Weine, dieselben Speisen und dasselbe Bett, wie in den Tuilerien. Selbst eine kleine Bibliothek führte er bei sich. Da er schon in seinen letzten Feldzügen eine Reisebibliothek bei sich haben wollte, so hatte er Barbier den Auftrag gegeben, für neue Ausgaben der klassischen Schriftsteller, besonders der Historiker, in Duodezformat zu sorgen; und eine solche Sammlung von dem gelehrten Bibliothekar und andern gelehrten Männern, die für ihre Mühe reichlich honorirt worden wären, geleitet, hätte gewiß eine stattliche Bibliothek zum Handgebrauche des Kaisers abgegeben; allein die Ereignisse drängten sich in so rascher Folge, und Napoleon hatte sich mit so vielen andern dringlichen, mit so ernstern Angelegenheiten zu beschäftigen, daß dieses Vorhaben in Vergessenheit gerieth, was für die Wissenschaft zu bedauern ist. — Er stieg nur noch bei Schlachten oder Recognoscirungen zu Pferde. Man wird indeß auch einsehen, daß es ohne solche Vorkehrungen ihm rein unmöglich geworden wäre, so vielen Arbeiten und Obliegenheiten zu genügen, zu gleicher Zeit Pläne zu entwerfen, für Frankreich, Spanien, Deutschland und Italien

Befehle zu ertheilen und nach allen Seiten hin mit Königen, Ministern und Generalen zu correspondiren. Alle diese zusammenwirkenden Ursachen, ebenso sehr als die Bedürfnisse seiner Armee, trugen zur Langsamkeit seines Vorrückens bei. Nachdem er sich fast drei Wochen zu Wilna aufgehalten, sah er sich genöthigt, auch zu Witepsk dreizehn Tage zu verweilen, das, wie schon erwähnt, von seiner ganzen Bevölkerung verlassen worden war, die sich an das russische Heer angeschlossen hatte. Dies waren die ersten Kennzeichen des großen Entschlusses der Russen. Napoleon hätte nun endlich anfangen können, zu begreifen, welche Folgen sein thörichtes Unternehmen herbeiführen müsse; Hier hätte er einsehen können, wohin ihn ein Feind führen würde, der entschlossen war, lieber Alles zu opfern, Alles zu zerstören, als sich zu unterwerfen. Dieses furchtbare System offenbarte sich noch auf eine verderblichere Weise in dem Brande von **Smolensk**. Hier schlug ihm der tüchtige Gensgeneral **Chasseloup** vor, diese vortreffliche Position zu besetzen und ein verschanztes Lager anzulegen, in dem er auf seinem Rückzuge ein Asyl gefunden hätte. „Sie wollen mir also ein neues Alexandrien bereiten?“ erwiderte Napoleon; und es konnte somit weiter nicht mehr die Rede davon sein. Die Franzosen waren am 18. August nur erst nach mörderischen Stürmen (17. — 18. Aug.) in **Smolensk** eingerückt, bei denen sie zu gleicher Zeit die Armee **Bagrathion's** und die **Barclay's de Tolly** zu bekämpfen hatten, welche Napoleon zu einer Hauptschlacht zu bestimmen gehofft hatte, der sie aber durch einen gewandt ausgeführten gemeinschaftlichen Rückzug ausgewichen waren; ja sie entschlüpfen ihm des nächsten Tages (19. Aug.) bei **Walutino-Gora**, wohin er sie hatte verfolgen lassen, nochmals, da es Junot versäumte, ihnen den Engpaß zu verlegen. Napoleon fand in dem in Flammen stehenden **Smolensk** 250 Kanonen und Mörser schweren Kalibers vor, die mit dem Blute von 10 — 12,000 seiner Leute erkaufte worden waren; auch **Walutino** kostete 6 — 7000 Mann, darun-

ter General Gud in. Der Verlust der Russen war noch bedeutender.

Nochmals ward nun zu Smolensk Kriegsath gehalten, ob der Marsch nach Moskau fortgesetzt oder Winterquartiere bezogen werden sollten. Napoleon selbst war wohl schon zum Erstern entschlossen, Ney aber sprach für das Letztere und für die Eroberung von Riga, sowie Volhynien's, Podolien's und der Ukraine; Murat und Caulaincourts für den Zug nach Moskau, der dann auch am 25. August angetreten ward. Aber auch hier stieß man auf lauter verlassene und niedergebrannte Orte, so zu Dorogobusch, Slawkowo, Wiäsuma und Ghiaz, wo das Heer am 1. September anlangte und am 2. und 3. rastete.



Das russische Heer rastete zu Zarewo Stabomiez, wo am 28. August der neue greise, aber thatenreiche Oberfeldherr Kutusow eintraf, den der über das rasche Vordringen der Franzosen besorgte Kaiser Alexander an Barclay's Stelle berufen hatte, und der fest entschlossen war, nun so bald als möglich eine Schlacht zu liefern, um der erschöpften französischen Armee den Garauß zu machen. Nachdem er noch die Reserven Miloradowitsch und Marcow an sich gezogen, nahm er hinter dem Kaluga, zwei Stunden von der Moskwa und drei von Moshaisk, nur 20 Meilen von Moskau entfernt, bei Borodino eine feste Stellung ein und begeisterte seine Truppen durch einen Tagabefehl zu dem bevorstehenden Kampfe, welcher der blutigste werden sollte, von dem die Geschichte spricht. Am 6. September erschien die französische Armee vor dieser Stellung, und der von Napoleon so sehnlich herbeigewünschte Tag der Schlacht war gekommen. Dennoch schien er einen Augenblick zu zögern und ihm überhaupt der

Napoleon.

Eifer, die Thätigkeit und Gewandtheit, die er einst so bewundernswürdig an den Tag gelegt hatte, nimmer inne zu wohnen, ob schon ihn im Grunde in seinen Dispositionen zu der am folgenden Tage, den 7. September 1812, gelieferten Schlacht bei **Moschaisk** (auch bei **Borodino** oder an der **Moskwa** genannt), kein Vorwurf trifft, es wäre denn, daß er, wie er selbst in seinem Bulletin sagt, die Stellung des Feindes hätte umgehen und so das Blutvergießen vermeiden können; was aber wohl nur ein Aufschub gewesen wäre. Freilich konnte er am Ende von seinem, trotz der großen Tapferkeit und dem trefflichen Benehmen seiner Feinde über diese errungenen Siege mit Pyrrhus sagen: „Noch so ein Sieg, wie dieser, und wir sind verloren!“ Eine kurze, eindringliche Proclamation erhöhte die Kampfbegierde seiner Truppen.

Die Russen standen in 2 Treffen hinter dem Bache **Kaluga**: der rechte Flügel (das 2. und 6. Corps) unter **Barclay de Tolly** zog sich fast bis an das Flüsschen **Moskwa** hin und lehnte sich an einen steilen Abhang und an das große stark besetzte Dorf **Borodino**; das Centrum unter **Benning** (4. und 7. Corps) zog sich über ziemlich flach ansteigende Höhen hin, die durch 2 nur halb vollendete Redouten zu beiden Seiten eines verbrannten Dorfes verstärkt waren; der linke Flügel unter **Bagration** (3. Corps) dehnte sich, durch starke Verschanzungen gedeckt, nach einem Walde bei dem Dorfe **Seminoffa** hin. Vor demselben lag noch eine große Redoute, welche das **Kalugathal** bestrich. Die **Garde** stand als **Reserve** hinter dem Centrum und dem linken Flügel. Die Straße von **Smolensk** nach **Moskau** zog sich durch den rechten, die nach **Kaluga** durch den linken Flügel.

Napoleon erkannte sogleich, daß der Angriffspunkt auf dem linken Flügel der Russen liege, daher ließ er noch am Abend des 6. Septembers durch **Davoust** (3. Divis. vom 1. Corps) die letzterwähnte Redoute am rechten **Kalugaufser** stürmen und den Rand des Waldes von **Poniatowski**

(5. Corps) besetzen. Diese bildeten nun den äußersten rechten Flügel; im Centrum am linken Kalugaer stand das 8. und 3. Corps unter Ney; auf dem linken Flügel gegen Borodino, das 4. Corps, unter Eugen; die Garden und das 1. und 2. Cavalleriecorps als Reserve hinter dem Centrum; das 4. Cavalleriecorps hinter dem linken Flügel in Reserve. Die Franzosen zählten über 140,000 Mann, die Russen etwa 120,000 Mann, darunter 20,000 Milizen.

Am Morgen des 7. Septembers früh 6 Uhr begann auf allen Punkten der Angriff der Franzosen, am heftigsten auf den russischen linken Flügel. Poniatowski und Davoust drangen weiter vor. Im Centrum beschränkte sich das Gefecht auf Kanonenfeuer, das 2. Cavalleriecorps aber rückte über die Kaluga vor. Gegen 7 Uhr griff Eugen Borodino an, ward aber zurückgeworfen. Nach 9 Uhr drangen zahlreiche russische Colonnen vom Centrum und der großen Redoute aus gegen Ney vor. Napoleon warf ihnen das 3. und 4. Cavalleriecorps entgegen und hielt sie, wiewohl mit großem Verlust, auf; Ney ging nun, während Davoust Semionofka erreichte, langsam vorwärts. 3 Infanterieregimenter des Vicekönigs sollten jetzt die große Redoute nördlich des zerstörten Dorfes angreifen, allein sie waren vernichtet, bevor sie dieselbe erreichten. Gleiches Schicksal traf das 3. Cavalleriecorps. Ney hatte indeß das zerstörte Dorf im Centrum erreicht, litt aber viel; auch der rechte französische Flügel konnte nicht weiter vordringen. Gegen 3 Uhr sandte Napoleon nochmals das 4. Cavalleriecorps gegen die große Redoute, und der sächsischen Brigade unter Thielmann gelang es endlich, sie zu nehmen. Nun änderte Napoleon seinen Plan und beschloß, im Centrum durchzubrechen. 80 Kanonen der Reserve eilten der Garde voran; durch sie verstärkt, nahm Ney das zerstörte Dorf und stellte die Verbindung links mit der genommenen Redoute her. Vergebens versuchte Kutusow durch mehrere heftige Angriffe das verlorene Terrain wieder zu gewinnen, und während dieser Bemühung gingen auch Borodino

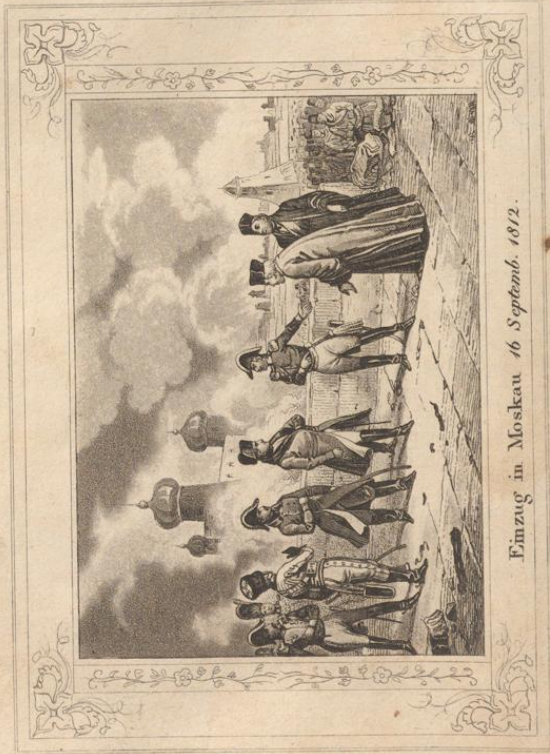
und Seminoſka und ſomit die Schlacht für die Ruſſen verloren, die am 8. September Morgens ihren Rückzug über das in Flammen aufgegangene Moſhaisk nach Moſkau antraten, nachdem der Kanonendonner noch bis in die ſpäteſte Nacht hinein gedauert hatte. Der tapfere Ney hatte ſich den Titel eines Fürſten der Moſkwa erworben.

Die Franzoſen gaben ihren Verluſt in dieſer mörderiſchen Schlacht auf 2,500 Tödtete und 7,500 Verwundete, den der Ruſſen auf 40—50,000 Tödtete und Verwundete, 5,000 Gefangene und 60 Kanonen an; die Ruſſen den ihrigen auf 25,000, den der Franzoſen auf 40,000 Mann. Er mochte wohl auf jeder Seite 25—30,000 Mann betragen. Getödtet waren auf franzöſiſcher Seite 10 Generale, darunter die tapfern Diviſionsgenerale Montbrun und Caulaincourts der Jüngere, verwundet 21, darunter Davouſt, Mansouth, Grouchy, Latour-Maubourg, Napp, Friant &c.; gefangen Bonamy; auf ruſſiſcher Seite blieben 2 Generale, Luſchkow I. und Bagrathion, der am 7. October an ſeinen Wunden ſtarb; verwundet waren 11 Generale.

In Petersburg wurden Freudenfeſte über die von Kutuſow berichtete angebliche Vernichtung des franzöſiſchen Heeres und die Gefangennehmung Eugen's, Davouſt's, Ney's &c. gefeiert und Moſkau, wo man ohnehin das ruſſiſche Heer für unbesiegbar hielt, durch die zuverſichtlichen Proclamationen Koſtopſchin's in ſtolzer Sicherheit erhalten. Als aber am 13. September das geſchlagene Heer erſchien und ſämmtliche Behörden neſt Koſtopſchin und der Polizei mit dieſem Moſkau verließen, da folgte auch die übrige Bevölkerung in ſtarrer Verzweiflung, und von 400,000 Einwohnern blieben kaum 30,000 mit 2,000 Verwundeten zurück.

Napoleon, anfangs über den Weg, auf dem Kutuſow ſich zurückgezogen hatte, ungewiß, brach am 11. mit ſeinem Heere nun gegen die Czarenſtadt auf, nachdem er vergebens auf Friedensvorſchläge von Alexander gewartet, auch durch keine

er-
das
en,
cht
itel
en
der
De-
auf
chte
stet
ern
der
ty,
ge-
als,
sei-
om
and
se.
der
men
ber
mt-
tem
in
ben
stis
eere
auf
eine



Einzug in Moskau 16 Septemb. 1812.

Deputation der großen Stadt sich die Schlüssel zu derselben überbringen sah. Am 14. September Morgens langte der Vortrab unter Murat vor Moskau an, als eben der Nachtrab des russischen Heeres auf dem Sperlingsberge sich zurückzog. Gegen Nachmittag rückte er vorsichtig in die Stadt ein, fand aber nur verschlossene Häuser, keine Soldaten und keine Bürger, bis er endlich vor dem Kreml auf einen Haufen von ein paar tausend trunkenen Menschen stieß, die er mit einigen Kartätschenschüssen zersprengte. Er nahm nun von dem Kreml Besitz, in dem er 120 Kanonen und 60,000 Gewehre fand, und seine Reiterei nahm einige Stunden jenseits Moskau, nach Vladimir zu, eine Stellung. Am 15. hielt die ganze Armee ihren Einzug: Napoleon nahm sein Hauptquartier im Kreml.



Wie groß war aber sein Staunen, diese ungeheure Stadt so ganz verlassen zu finden, keine Lebensmittel und Vorräthe anzutreffen, deren er so sehr bedürftig war! Die Soldaten entdeckten zwar bald in Kellern und Magazinen Ueberreste, die man nicht hatte mitnehmen können; allein dies war nur für den ersten Augenblick und an Vorräthe für den Bedarf des ganzen Winters, wie man sich geschmeichelt hatte, war nicht zu denken. Daneben hauste der Brand in der ganzen Stadt. Schon beim Einrücken traf man die Börse und mehrere Magazine in Flammen, aber nachdem man Einhalt gethan, brach der Brand am 15. und 16. von allen andern Seiten von neuem aus. Man verhaftete einige der Brandstifter auf der That und bestrafte sie mit dem Tode; allein ohne ein Geständniß von ihnen herauszubringen; erst als die

halbe Stadt schon von den Flammen verzehrt war, lernte man endlich erkennen, daß dies das Werk eines durch die Verzweiflung und den Haß eingegebenen wohlüberlegten Planes sei. Es hat sich mittlerweile herausgestellt, daß der Brand wirklich durch Anstiften Kostopschin's, jedoch ohne Wissen des Kaisers, veranlaßt wurde. Auch Napoleon blieb in seinem Kreml nicht sicher, obwohl er denselben nicht verlassen wollte; erst als schon die Außengebäude brannten, gab er nach, sich aus demselben zu entfernen und gerieth, indem er sich verirrete, in Gefahr, zu verbrennen. Er begab sich nun durch die brennende Stadt in das eine Stunde von derselben entfernte kaiserliche Lustschloß Petrowski, kehrte jedoch schon am 19. wieder in den Kreml zurück, nachdem er die ernstlichsten Maßregeln durch in der Stadt vertheilte Detachements getroffen, dem Brand zu steuern, dem am 21. Regengüsse endlich Einhalt thaten. Die französischen Soldaten verübten indeß die entsetzlichsten Gräuelp, an denen selbst die Garde Theil nahm. Raub, Plünderung, Schändung, Mord und Todtschlag waren an der Tagesordnung, und kaum vermochten die strengsten Befehle einige Ordnung herzustellen, zumal als es erst an Lebensmitteln zu fehlen begann, um die oft förmliche Gesechte geliefert wurden.

Napoleon fing nun endlich an, die Gefahren einzusehen, in die er sich gestürzt hatte; und seine Umgebungen wagten es, frei mit ihm darüber zu sprechen. Alle stimmten darin überein, daß man sich so schleunig als möglich aus einer Stadt entfernen müsse, in der man kaum mehr einen Monat nothdürftig zu leben hätte. Der Commissär Darù allein war dagegen, indem er behauptete, wenn man die Hälfte der Pferde schlachte und das Fleisch einsalzte, dabei die Fouragirungen in der Umgegend fortsetzte, so könnte man sich über den Winter in Moskau halten. Dieser Rath war vielleicht nicht so übel, wie man nur allzubald einsehen mußte, als der eingetretene außerordentliche Frost den Rückzug so verheerend machte; aber man hätte, wenn man ihn befolgen wollte, ein hal-

bes Jahr lang auf alle Verbindung mit Frankreich, überhaupt mit dem ganzen Abendlande verzichten müssen, und während dieser ganzen Zeit wären Frankreich, Deutschland, Italien, Spanien u. s. w. dem kaiserlichen Scepter entzogen gewesen, sie hätten sich demselben ganz entwinden können. Dieser einzige Gedanke überwog bei Napoleon alle andern Rücksichten und der Rückzug ward beschlossen, was auch die Folgen davon sein mochten. Was aber noch mehr dazu beitrug, ihn so verderblich zu machen, das war der Umstand, daß Napoleon sich allzulange durch die Hoffnung hinhalten ließ, der Kaiser Alexander werde auf die ihm gemachten Friedensvorschlage eingehen. Der General Lauriston ward zwei Mal in's Hauptquartier Kutusow's geschickt, um Schreiben an den Kaiser Alexander zu übergeben; allein vergebens wartete man auf Antwort auf dieselben und eben so wenig ließ sich Kutusow auf einen vorläufigen Waffenstillstand ein. Als dieser am 11. October zum zweiten Male von seiner erfolglosen Sendung zurückkehrte, war der Rückzug entschieden.

Am 19. October endlich, nachdem das Heer 36 Tage geztogert hatte, erfolgte der definitive Abmarsch bei bereits eingetretener Winterkälte und Schnee. Napoleon schien inder Meinung zu sein, daß er seinen Rückzug nach Polen ziemlich ungestört werde zurücklegen können, und zu glauben, daß es ihm so wenig an Lebensmitteln, Munition und Transportmitteln mangeln werde, daß er nicht eine einzige Kanone, nicht einen einzigen Munitionswagen zurückließ, obschon er vier Mal mehr hatte, als ihm nöthig waren, selbst wenn man das übermäßige Verhältniß annimmt, das er seit einigen Jahren bei seinen Armeen eingeführt hatte. Mindestens 600 Kanonen und 2,000 Artilleriewagen hatte er mit, nur das Brckengerathe ward zurückgelassen. Hätte er die Hälfte zurückgelassen, so wäre der Transport der andern Hälfte geschert gewesen. Außerdem hatte er gar noch den Einfall, seinem Rückzuge den Anschein eines Triumphzuges zu geben; denn während er einerseits in die Welt hinaus verkündigte,

daß er nach Moskau zurückkehren werde, so wie er einen Zug gegen Kaluga unternommen und Kutusow gezüglicht habe, ließ er anderseits eine Menge Alterthümer, alte Waffen und Fahnen, Kunst- und Luxusgegenstände, welche vor den Flammen gerettet worden waren, selbst das Kreuz von der Kirche des heiligen Iwan, das man vor dem höchsten Thurm von Moskau abgenommen hatte und das den Invalldom zu Paris schmücken sollte, das aber schon auf dem vierten Marsche in einem Sumpfe zurückgelassen werden mußte, einpacken, ebenso eine Masse von andern Gegenständen der Eitelkeit und des Stolzes, die man anstatt Mehl und Nahrungsmitteln mitführte, an denen es vom ersten Tage an fehlte; eine Anzahl von Wagen und Droschken, mit der Beute von Moskau beladen, gar nicht zu rechnen, die an sich schon den Marsch unmöglich machten. Dieser unermessliche, unnütze Troß war mit den transportablen Verwundeten und Kranken schon vom 15. an abgegangen; ihm sollte das Heer am 19. folgen, und zwar das 3. Corps unter Ney auf der alten Straße über Moschaisk und Wiäsmä, Napoleon mit den Uebrigen aber von Nara aus auf der noch unangefochtenen Straße über Kaluga nach Smolensk. Die Besspannung war noch leidlich, die Cavallerie dagegen bereits schlecht beritten, man dachte aber nicht ein Mal an den Hufbeschlag, so daß die Pferde beim ersten Eise nicht weiter kamen und, da es ihnen ohnehin an Heu und Safen gebrach, aus Schwäche scharenweise fielen.

Sobald indeß der thätige Kutusow bemerkte, daß der Rückzug der Franzosen begonnen hatte, ging er zur Offensiv über, worauf bereits das ganze russische Heer organisiert und zu den Vortruppen gegen 30 Kosakenpuls, mehrere leichte Cavallerieregimenter und reitende Batterien, nebst 5 Streifcorps beordert waren. Schon am 18. erlitt Murat bei Tarutino eine Niederlage, wobei er 4,000 Mann, darunter 2 Generale verlor, worauf Napoleon sogleich die Garde

gegen Kaluga aufbrechen ließ und Mortier mit 3,000 Mann junger Garde den Kreml noch einige Tage zu halten befahl. Am 23. Octb. befand sich das Heer zu Bowno, während Poniatowski die Verbindung mit Mey zu Werezja unterhielt. Als nun Kutusow bemerkte, daß es auf Kaluga abgesehen sei, warf er sich am 24. zwischen diese Stadt und die Franzosen und griff das schwach besetzte Städtchen Malo Jaroslaweß an, das jedoch, nachdem es mehrere Male wechselseitig genommen worden, endlich von den Franzosen behauptet wurde. Jeder Theil verlor bei 3,000 Mann und mehrere Generale. Hier fielen Arm in Arm, bei einem der mörderischen Angriffe Eugen's, auch die beiden Brüder Delzons, die durch ihre Tapferkeit und brüderliche Liebe sich so berühmt gemacht hatten. Das Städtchen ging in Flammen auf. Napoleon nahm sein Hauptquartier in dem Dorfe Gorodina, das er erst am 25. verließ. Herr eines so furchtbaren Defilés konnte er seinen Marsch nach Kaluga fortsetzen, oder, wenn die Russen eine Schlacht annehmen wollten, diese wagen, da Alles zu seinen Gunsten und dies überhaupt das einzige Mittel zur Rettung des Heeres war. Er wagte aber weder das Eine noch das Andere, so sehr war sein Geist niedergedrückt, obgleich alle seine Generale in ihn drangen, nicht von der Straße nach Kaluga abzuweichen, wo man Lebensmittel und Schutz zu finden hoffen durfte, während die Straße von Wiäsmä durch den ersten Marsch völlig zu Grunde gerichtet war. *) Zu Vermehrung seiner Bestürzung hatte noch der Umstand beigetragen, daß er, als er am 25. den Angriff erneuern wollte, beinahe

*) Nach andern Berichten war es umgekehrt, und Napoleon wollte auf dem Marsche nach Kaluga beharren, seine Generale aber scheuten nach den vorangegangenen mörderischen Gefechten eine Schlacht, zumal es an Cavallerie und Fortschaffungsmitteln der Verwundeten gebrach, so daß er endlich, zu seinem Unglücke, nachgab. *de la Penne* in D. 5.

den Kosaken Platon's in die Hände gefallen wäre, die plötzlich in Massen aus einem Walde im Rücken der Armee hervorbrachen und die Gardeschaffeurs zurückwarfen, welche stets Napoleon's Begleitung bildeten. Einer von diesen Barbaren kam so nahe an ihn vorbei, daß er ihn hätte mit seiner Lanze durchstoßen und so auf ein Mal dem Kriege ein Ende machen, vielleicht sogar das Schaugemälde verhüten können, das wir nun zu schildern im Begriffe sind. Napp ging indeß sogleich mit einigen Schwadronen Bedeckung auf die Kosaken los und hielt sie so lange ab, bis Bessières mit der Reitergarde herbeikam. — Alles, was die Geschichte von den in Germanien's Wäldern vernichteten Legionen Varo's, von den in den Sandwüsten Aethiopiens umgekommenen Heeren des Kambyfes berichtet, hält keinen Vergleich aus mit den Leiden und Drangsalen, welche die Trümmer dieser einst so herrlichen, so gewaltigen Armee zu erdulden hatten! Noch zählte sie über 100,000 Mann in ihren Reihen und von 200,000 Pferden der Reiterei und Bespannung waren noch 40,000 übrig; aber seit mehr als einem Monate schon mangelte es dieser an hinreichender Nahrung und die noch unglücklichern Leute hatten über hundert Stunden auf einem gefrorenen, mit Schnee bedeckten Boden, ohne Schutz und Schirm, ohne andere Nahrung, als das Fleisch der gefallenen und im Augenblicke ihres Umsinkens verzehrten Pferde, zurückzulegen.



Am 27. October trat nun diese lange Kolonne traurig und niedergeschlagen den Rückzug auf dem alten Wege wieder an, den sie zwei Monate vorher voll Jubel, Hoffnung und Muth zurückgelegt hatte. Zwei Tage darauf langte sie auf dem schrecklichen Schlachtfelde von Moshaisk an, auf dem die Leichname der zweiundfünfzig Tage früher gefallenen Tap-

fern noch unbegraben umher lagen. Die Leichen der Menschen und Pferde waren durch die frühzeitig eingetretene Kälte, unter der die Lebenden schon so furchtbar zu leiden hatten, unverwest erhalten worden. Dies war für die Armee gewiß ein höchst betrübendes Schauspiel, wenn schon noch lange nicht das schlimmste der Uebel, die man hätte vermeiden können, wenn man einen andern Weg zum Rückzuge eingeschlagen hätte. Kaum hatte sich die Armee einige Schritte von diesem trüben Bilde entfernt, als sich ihr ein noch schmerzlicheres Gemälde darbot: das große Kloster Kolontoy, das in ein Hospital oder vielmehr in ein Beinhaus verwandelt worden war, in dem seit der Schlacht die unglücklichen Verwundeten und Amputirten ohne Pflege und Hülfe auf einander gehäuft waren, die nicht ein Mal Stroh zum Lager, keine Decken zur Hülle, keine stärkende Nahrung hatten, und von denen einzelne ihre letzten Kräfte aufbieten mußten, um ihren sterbenden Kameraden das letzte Lebewohl zu sagen. Man ließ die noch am ersten transportablen von diesen Unglücklichen auf Marktenderkarren laden, die aber von den Marktenderinnen gleich darauf, um ihre Beute zu retten, was ihnen doch nicht gelang, meist auf der Straße wieder abgeworfen wurden. Die letzten Colonnen fanden dieselben des andern Tages an der Seite der blutigen Leichen mehrerer hundert russischer Kriegsgefangenen, die in den letzten Gefechten gefangen genommen worden waren und deren sich ihre Escorte auf diese Weise entlediget hatte!

Dies sind die ersten Züge dieses beklagenswerthen Rückzuges: sie sind von überlebenden Augenzeugen berichtet worden, deren es zwar allerdings wenige gibt, deren Berichte aber so mit einander übereinstimmen, daß man nicht den geringsten Zweifel an ihrer Wahrhaftigkeit hegen darf. Napoleon reiste in der Spitze dieses traurigen Zuges in seinem Wagen, indem es ihm zur Zeit noch an nichts gebrach; erst später war auch er gezwungen, mit dem Stocke in der Hand zu Fuße zu marschiren. Noch ehe er (am 1. November) in Wiässa

ankam, hatte er ein wenig Ordnung in die Truppen zu bringen gesucht, die bereits sich unter einander zu mengen und so den Rückzug auf alle Weise zu stören begannen. Um die Flanken vor den Wolken von Kosaken zu schützen, die ihnen keine Ruhe ließen, wollte er in drei Colonnen marschiren; allein die Ungleichheit des Terrains und der Uebergang über die Brücken machten diese Methode unmöglich; daher theilte er die Armee in vier Corps: voraus zog der ganze Troß, dann der Kaiser mit den Garden und Murat's Reiteret, nach diesen Ney, der Tapferste der Tapfern, mit dem 3. und 5. Corps, der bald nachher von Wisäma an die Nachhut befehligte und sich auf dem ganzen Rückzuge in der That mehr als ein Held bewies, dann folgte Eugen mit dem 4. und 8. Corps, zuletzt schloß Davoust mit dem 1. und einer Reiterdivision. Napoleon blieb stets bei seiner treuen Garde, für die er auf's beste sorgte und die ihn daher auch nicht mit jenen Vorwürfen und Verwünschungen überhäufte, die sich in den andern Colonnen so laut vernehmen ließen. Der Marschall Mortier, den man mit einer schwachen Division in Moskau zurückgelassen hatte, um daselbst den Kreml in die Luft zu sprengen und so den Ruin dieser unglücklichen Stadt zu vollenden, stieß nun, nachdem er diese Aufgabe des Vandalismus und einer rohen Rache erfüllt, welche der Feind an so vielen Gefangenen, an so vielen aller Orten zurückgelassenen Verwundeten bitter genug erwidern konnte, auch zu der Armee. Er brachte den General Winzingerode, der sich zu früh in die Stadt gewagt, als Gefangenen mit, dieser wurde aber später bei Minnsk von den Kosaken wieder befreit. Napoleon hatte ihn, als geborenen Hessen, wollen erschießen lassen.

Während der ersten Tage ging der Rückzug, da die Kälte noch nicht sehr heftig war, noch leidlich genug von Statten, ob schon Napoleon die Unklugheit gehabt hatte, um die Befolgung der Russen zu erschweren, zu befehlen, das ganze Land zu verwüsten und alle Ortschaften niederzubrennen, was dann

leider a
geschah,
Mangel
Nur
Laufen
Cavall
um nu
Geschr
Officer
im An
als Kl
Kälte u
ohne de
bekämp
Rückzug
folgen,
nung in
sch W
Fschit
den Br
machen
garde
am 3.
unter
bei; fi
hut u
er die
Sein
pazen
gehunte
führte
mit de
und b
daran

leider aber schon von dem Vorrathe, statt von dem Nachtrabe, geschah, so daß die nachfolgenden Colonnen den bittersten Mangel zu leiden und nur Pferdefleisch zur Nahrung hatten. Nur die Pferde litten sehr, da Futter und Obdach fehlte. Tausende fielen schon in den ersten Tagen und fast die ganze Cavallerie mußte zu Fuß marschiren und ihre Sättel tragen, um nur die Reiterei der Garde beritten zu erhalten und das Geschütz, die Trophäen und die Beutewagen der höhern Officiere fortzuschleppen. Die Russen beunruhigten den Marsch im Anfange nicht sehr; der greise Kutusow war minder rasch als Klug, und er glaubte, daß die französische Armee durch Kälte und Mangel allein zu Grunde gerichtet werden werde, ohne daß man nöthig habe, sie ernstlich zu verfolgen und zu bekämpfen. Er begnügte sich daher, während dieses ganzen Rückzuges ihr in einer parallelen Linie zur linken Seite zu folgen, ohne sie anzugreifen, selbst als er die größte Unordnung in ihr überhandnehmen und sie völlig außer Stande sah, Widerstand zu leisten; doch hatte er Wittgenstein und Tschitschakow gegen Borisow zu operiren befohlen, um den Franzosen den Uebergang über die Beresina streitig zu machen. Miloradowitsch und Platon, welche die Avantgarde (gegen 30,000 Mann) befehligten, dachten nicht also: am 3. November fielen sie am Wiäsmä über die Nachhut unter Daboust her und brachten ihr einen großen Verlust bei; sie ward nur durch Ney gerettet, der fortan die Nachhut übernahm, und es ist bekannt, mit welchem Heldennuthe er diese schwierige, von ihm selbst verlangte Aufgabe löste. Sein Corps war durch das feindliche Feuer, Hunger, Strapazen und Desertion am Ende bis auf wenige Mann herabgesunken und doch verschmähte er es, sich zu ergeben, und führte diese, nachdem er selbst an der Seite seines Adjutanten mit der Muskete in der Hand gefochten, nach Smolensk.

Auch Eugen hatte mehrere ähnliche Kämpfe auszuhalten, und besonders beim Uebergang über den Woy, wo er nahe daran war, die Reste seines Armeecorps einzubüßen, entfal-

tete er eine Kraft und einen Muth, deren wenige Menschen fähig sind. Er mußte zwar sein Gepäck und Geschütz zurücklassen, bewirkte aber doch zu Smolensk seine Vereinigung mit der Armee. An demselben Tage war die Division Baragnay, d' Hilliers von Denissovs Kosaken überfallen, 2000 Mann gefangen gemacht und zugleich ein nach Smolensk gehender Transport von 1000 Pferden, 400 Wagen und 1000 Ochsen verloren gegangen.

Bis daher war die Kälte noch immer erträglich gewesen und bei Tag hatte man sogar 6—10° Wärme, aber vom 6. November an, dem Tage, wo sich das Hauptquartier zu Dorogobusch befand, von wo aus eben Eugen abgeschickt war, um das 2. Corps (St. Cyr) zu Witepsk aufzusuchen, von dem man schon seit 14 Tagen nichts wußte, da ein russisches Streifcorps alle Verbindungen abgebrochen hatte und den der Kaiser so wenig als Victor mit dem 9. mehr in Smolensk traf, fiel 2 Tage lang starker Schnee, die Kälte stieg bis auf 10 Grade, und nahm, bevor man noch Smolensk (10. Novbr.) erreichte, bis 18° zu. Die Soldaten warfen nun größtentheils ihre Waffen weg und marschirten verwirrt durcheinander. Die Füße mit alten Filzhüten, und Lumpen umwunden, den Oberleib mit Pferdebedecken, Weiberröcken, Schlafrocken und Pelzen, den Kopf mit Pelzmützen, Fellen von Thierfellen, Wollenzeugen umwickelt, zog die Armee einher. Fiel ein Pferd auf der Straße, sogleich warfen sich Haufen Soldaten darüber her, rissen das zapelnde Thier in Stücke, und wenige Augenblicke darauf lag nur noch ein blutiges Gerippe im Wege. Wagen und Geschütze mußten bei der geringsten Anhöhe im Stiche gelassen werden. Wohl an 30,000 Pferde und 500 Kanonen gingen so bis an den Dnepr verloren. Kam der Jammerzug des Abends in's Birouacq, so fielen alle über die etwa noch stehenden Gebädetrümmern her, brachen alles Holzwerk los, um sich einen Brei aus Schneewasser und zwischen Steinen zerriebnem Getreide zu kochen, Schnittchen Pferdefleisch zu rö-

sten, das sie mit Schießpulver salzten, und sich zu wärmen. Bald entschlief Jeder um das Feuer her; Manche, um mit erfrorenen Gliedern zu erwachen; noch Andere verbrannten, ohne es zu fühlen, die schon erstarrten Glieder. Wer am andern Morgen nicht aufstehen konnte, ward ohne Mitleid liegen gelassen und von den Kosaken niedergemacht oder mit dem russischen Leichentuche bedeckt. Napoleon sah diesen gräßlichen Jammer nicht in seiner ganzen Schaulichkeit, da er sich stets bei der Avantgarde befand und in Mitten seiner Garden immer noch einige militärische Haltung gewahrte. Oft verließ er seinen mit Pelz ausgefüllerten Wagen und redete den fast von Frost Erstarrten freundlich zu. Als bei Smolensk Kälte und Mangel auch die Dienstpferde der Garde aufgerieben hatte, bildete er aus allen Offizieren, die ihre Pferde noch hatten, 4 Escadronen, die sogenannte heilige Schar; Obersten versahen den Dienst als Unterofficiere, Generale den als Officiere; Murat und unter ihm Grouchy führte das ganze Corps.

Am 9. November war Napoleon in Smolensk angelangt, wo er sich in einem der dem Brande entgangenen Häuser einquartierte und sich abermals damit beschäftigte, ein wenig Ordnung in die aufgelöste Masse zu bringen, um den schrecklichen Rückzug so schnell als möglich fortzusetzen, da die Magazine geplündert, die beiden Flügel der Armee abgeschnitten waren und man fürchten mußte, Kutusow werde Krásko, durch das der Weg führte, früher von Jelno aus erreichen. Er formirte abermals vier Armeecorps aus dem jetzt noch 70,000 Mann starken Heere, von denen aber nur 40,000 unter den Waffen und in Regimenter geordnet waren. Er selbst brach am 14. November mit den Garden auf demselben Wege, den die Armee bei ihrem Heermarsche eingeschlagen hatte, auf. Die drei andern Corps, unter Eugen, Davoust und Ney, folgten ihm, je in einem Tage Abstand (15. — 17.). Ney führte wieder die Nachhut, die aus seinem und Poniatowski's (3. und 5.) Corps der ehemaligen großen Armee bestand, und

mit der er den Marsch in der Nacht vom 17. antrat, nachdem er zuvor die Festungswerke gesprengt hatte. Unterdessen hatte aber schon Miloradowitsch Krasnoi am 15. erreicht und sperrte dem französischen Heere den Weg mit 20,000 Mann, während Kutusow nur 2 Stunden seitwärts mit dem übrigen Heere lagerte. Napoleon stieß schon am nämlichen Tage mit seinen Garden bei Krasnoi auf die Russen, und da er sah, daß er, um dem übermächtigen Feinde die Stirn zu bieten und sich Bahn zu brechen, die andern Corps erwarten müsse, so war er schnell entschieden. In diesem schwierigen Augenblicke entwickelte er alle seine alte Geistesgegenwart und Entschlossenheit. Mit höchstens 15,000 Mann hielt er einen ganzen Tag den Angriff eines wenigstens sechs Mal stärkeren Feindes auf, brachte ihn sogar zum Weichen und wußte ihm durch seine Haltung Achtung einzuslößen. Da er jedoch endlich sah, daß Kutusow Miene machte, ihn zu umzingeln, ordnete er einen Rückzug an, der in größter Ordnung unter seiner persönlichen Anführung ausgeführt wurde. Zu Fuß, da es wegen das Glatteises nicht möglich war, ein Pferd zu besteigen, den Stock in der Hand, in eine Polonaise gekleidet, damit er im Falle eines größeren Unglücks nicht erkannt werden sollte, führte er seine Garden an. Im Augenblicke, wo er diesen Rückzug bewerkstelliget hatte, langten die Corps Davoust's und Eugen's bei ihm an, die am 16. und 17. auch ihrerseits mit überlegenen Kräften gekämpft und große Verluste erlitten hatten (im Ganzen hatten die Franzosen 2—3000 Mann, 25 Kanonen und 5000 Gefangene verloren.

So hatte wenigstens Napoleon durch seinen Widerstand bewirkt, daß sich diese beiden Abtheilungen mit ihm vereinigen konnten. Mehr hatte er nicht verlangt und es fehlte nun bloß noch Ney mit seinem Corps, dessen Ausbleiben ihm die lebhafteste Unruhe verursachte, den er aber, nachdem er noch am 18. fast den ganzen Tag gewartet hatte, nicht länger abwarten konnte, wenn er sich nicht der größten Gefahr preisgeben wollte. Dieser Marschall, der am 17. von Smolensk abmar-

schiren sollte, dasselbe aber erst in der Nacht auf den 18. verlassen konnte, da er auf Napoleon's Befehl zuvor die Festungswerke und 1,500 Munitionswagen in die Luft zu sprengen hatte, konnte erst am 18. Abends mit seiner Nachhut, die aus 6—8,000 Mann, welche noch ein wenig Ordnung hielten, 20 Kanonen und etwa 9,000 Nachzüglern und Isolirten bestand, die mehr hinderten als nützten, in die Gegend von Krasnoi gelangen, als Napoleon schon abmarschirt und bei Dräza über den Dnepr gegangen war. Bald sah er sich von der zehn Mal stärkern Macht Miloradowitsch's und Platon's, die ihm den Weg versperrte, während ihm die Division Baskewitsch mit vier Stücken die Flanke beschos, angegriffen und umzingelt, zögerte jedoch keinen Augenblick, sich auf's tapferste zu vertheidigen. Dennoch wies er alle Aufforderungen, sich zu ergeben, zurück, selbst als seine Versuche, sich durchzuschlagen, mißlangen und ihm die Russen ankündigten, daß die drei Corps von Davoust, Eugen und Napoleon vernichtet seien. Zwei weitere Angriffe der Russen hatten sein ganzes Corps in wilder Flucht auseinander gejagt, kaum vermochte er 1,500 Mann zu sammeln, bei denen sich aber alle Generale und 2 Kanonen befanden, mit denen er auf dem einzig freien Punkte, der nach Smolensk führenden Straße, $\frac{3}{4}$ Stunden zurückwich, auf der er nicht sehr verfolgt wurde, da man gewiß war, ihn des andern Morgens vollends zu vertilgen. Gegen 9 Uhr brach das kühne Häuflein auf und marschirte ganz still, ohne Führer, bloß den Sternen folgend, querselbein über Hügel und Vertiefungen, gerade nach Norden auf den Dnepr zu. Morgens um 3 Uhr langte er in einem verlassenem Dorfe am Ufer dieses Flusses an. Die mit Glatteis bedeckten hohen Uferwände hinabgleitend, gelangte er glücklich auf die Eisdecke des Flusses, ließ die Kanonen an Stricken hinab und begann am Morgen des 19. das Glatteis zu überschreiten. Doch auf der Mitte angekommen, borst das Eis und der Strom verschlang gegen 300 Mann, Andere retteten sich, von Eisscholle zu Eisscholle springend, und erreichten so

das jenseitige Ufer; aber Gepäck, Geschütz und Reisewagen gingen verloren. Hier glaubte er sich nun in Sicherheit; aber auch der Feind setzte über den Fluß und Tausende von Kosaken griffen das Heldenhäuflein an. Stets von dem Tapfersten der Tapfern angeführt setzt es seinen Rückzug, nach mehrstündigem Widerstande fort, begibt sich am 20., den seichten Dnepr durchwatend, wieder auf das linke Ufer und erreicht am 21. Morgens um sechs Uhr, nach drei Tagen und drei Nächten unaufhörlicher Märsche und Kämpfe, endlich die Reste der Armee zu Drszka mit noch 800 Mann, wo Eugen den muthigen Marschall gerührt in seine Arme schließt. Dies waren aber auch die beiden Helben dieses denkwürdigen Kriegszuges, in dem sich so große Charaktere entfalteten, bei dem man, zumal bei den Flußübergängen dieses langen Rückzuges, wirklich fabelhafte Heldenthaten ausführen sah, in dem etwas eigentlich Homerisches, etwas Uebermenschliches liegt, in dem die geschichtliche Mannigfaltigkeit viel Wunderbareres darbietet, als die Einbildungskraft des Dichters ersinnen könnte.

Wir glauben zwar nicht, daß Napoleon viel Zuneigung für Ney empfand, aber er schätzte seine Tapferkeit auf's höchste, und dieser Marschall war ihm jetzt mehr denn je nöthig. Er hatte sich geäußert, er würde, um ihn zu retten, auf der Stelle die 200 Millionen opfern, die er in den Kellern der Tuilerien verwahrt hatte. Wir wissen nicht, was er bei seiner Wiederankunft that; so viel aber weiß man, daß er ihm von neuem den Befehl seiner Nachhut übertrug, und daß der tapfere Ney keinen Augenblick zögerte, diese täglich schwieriger werdende und mit größeren Gefahren verknüpfte Aufgabe zu übernehmen.

Seit den Gefechten bei Krašnoi hatte auch das Hauptcorps der Armee täglich neue Verluste erlitten; alle Pferde der Artillerie und Cavallerie waren vollends fast ganz verschwunden. Seit Moskau hatten sie aber auch beinahe die einzige Nahrung der Soldaten gebildet. Im Anfange hatten diese nur die Stücke gegessen, die aus Mattigkeit oder durch

das feindliche Feuer gefallen waren, bald aber stachen sie dieselben selbst nieder; und zuletzt gingen ihnen auch die Pferde aus: sie hatten gar nichts mehr zu essen; sie mußten Hungers sterben! „Tausendweise,“ sagt ein Augenzeuge, „sah man die Leute vor Erschöpfung und Kälte, die immer noch mehr zunahm und zwischen 28—32 ° wechselte, hinsinken und verschmachten. Die ganze Straße war mit Leichen bedeckt und bot das schauerliche Gemälde eines ununterbrochenen Schlachtfeldes dar. Man stieß selbst auf Truppen Hungerssterbender, die in einer Art Wuth die Ueberreste ihrer eben gestorbenen Kameraden verschlangen.“ Es nimmt uns gar nicht Wunder, daß bei so fürchterlichen Umständen eine große Zahl dieser Unglücklichen freiwillig die Gefangenschaft aufsuchte; ja wir müssen uns vielmehr wundern, daß nicht eine noch größere Zahl diesen Ausweg ergriff: mehr als hunderttausend Männer, die doch für ihr Vaterland nichts mehr wirken konnten, wären so einem sichern Tode entgangen. General Croissard, damals Generalquartiermeister bei Kutusow's Armee, erzählt in seinen Denkwürdigkeiten, freilich mit einiger Uebertreibung, daß ganze Corps sich übergeben hätten, und daß er, als er den andern Tag nach der Schlacht bei Krasnoi durch diese Stadt gekommen sei, eine große Zahl französischer Soldaten durch die Straßen habe laufen sehen, welche nur gefragt hätten: „Wo verkauft man sich?“ Dies Alles läßt sich nur durch die Anwesenheit des Kaisers und durch die Unmöglichkeit, in der er sich befand, persönlich eine Capitulation anzunehmen, erklären. Unter solchen Umständen langte er am 25. November an der Berešina an, wo er noch immer 50 Meilen vom Niemen entfernt war, keine Brücke antras und den Fluß jenseits schon bei Minsk von Tschitschagow besetzt und die Brücke bei Borisow von diesem abgebrochen sah.

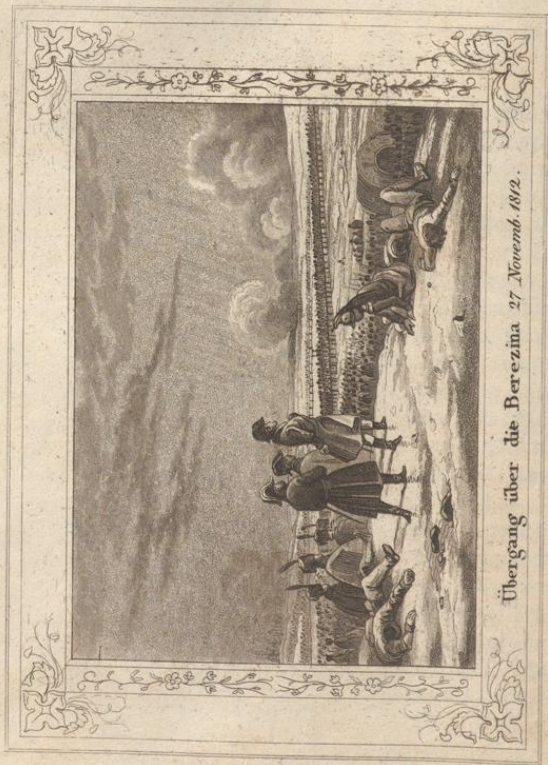
Während nämlich die russische Hauptarmee auf dem Schlachtfelde von Krasnoi stehen blieb und Siegesfeste feierte, und anfangs nur die Generale Dsoro wski und Boro sbin mit

leichten Truppen den Franzosen folgten, Miloradowitsch aber erst am 25., Kutusow am 26. November über den Dnepr aufbrachen und die Verfolgung wieder aufnahmen, war das französische Heer am 22. von Dräza aufgebrochen. Es zählte nur noch 40,000 Mann, von denen jedoch bloß 8,000 Mann Garde und 4—6,000 von den übrigen Truppen bewaffnet waren, und wobei sich bloß 25 Kanonen befanden, deren Beipannung täglich dahin zu sterben drohte.

Am 25. langte dieser armselige Haufen in Bobr an, wo er zwar durch die vom rechten und linken Flügel durch Tschitschagow's und Wittgenstein's Heere vor sich her gezagten Corps von Victor (das 9.) und Dubinot (das 2.), sowie durch Dombrowski's Division vom 5. Corps, die zuerst die Magazine von Minsk, dann den Brückenkopf an Borisow an Tschitschagow hatte räumen müssen, verstärkt ward, die ihm 35,000 noch leidlich Bewaffnete zuführten, aber man kann sich die verzweifelte Lage Napoleon's denken, da er sich durch einen von plötzlich eingetretenem Thauwetter aufgebrochenem Fluß ohne Brücke einerseits durch Moräste unzugänglich, anderseits durch Anhöhen beherrscht, abgesperrt, jenseits durch die zwei Armeen von Tschitschagow und Wittgenstein, diesseits im Rücken durch die Kutusow's, alle mit Cavallerie und Artillerie reichlich versehen, gut genährt und jede einzelne der seinen an Stärke weit überlegen, umgeben sah: und dennoch blieb kein anderer Ausweg übrig, als sich mit dem Degen in der Hand einen Durchgang zu eröffnen. Nur ein Wunder schien hier Rettung bringen zu können, zumal es sogar an Holz gebrach, um nur eine Brücke zu schlagen. Napoleon's Freunde sprachen selbst schon laut von einer Capitulation, von einer Staatsgefangenschaft, und Murat schlug ihm vor, mit einigen polnischen Edelknechten auf Nebenwegen nach Warschau zu entfliehen zu suchen, was er aber als seiner unwürdig verwarf. Sein Genie fand das Wunder der Rettung: man mußte ein Dorf abbrechen, um

stijck
er den
t, war
. Ga
8,000
en be-
anden,

er an,
durch
er sich
i not
om 5.
rücken-
müssen,
ete zu-
oleon's
Zau-
Mo-
t, ab-
hagow
jow's,
ut ge-
legen,
übrig,
ng zu
gen zu
Brücke
t laut
und
en auf
sã er
b das
, um



Übergang über die Berezina 27. Novemb. 1812.

Bri
Neb

Bo
25.
Wie
ren
sch
Du
An
Fu
der
ha
H
27.
am
un
tig
K
m
D

Brückenmaterial zu gewinnen und den Feind über den wahren Uebergang täuschen: so geschah es!



Der Uebergang über die Beresina, die nur 100—200 Schritte breit war, konnte auf 3 Punkten geschehen: zu Borisow, wo aber ein 1000 Schritt breiter Sumpf, von jenseitigen Höhen beherrscht, den Marsch erschwerte; zu Ufchaloda, einige Stunden südlich, wo das Terrain zwar sehr günstig war, der Weg aber auf das von den Russen besetzte Winsk stieß, und bei Weselowo, einige Stunden oberhalb Borisow. Hierher dirigierte nun Napoleon in der Nacht vom 25. — 26. November alle Colonnen, mit Ausnahme von Victor's Corps, das sich nach Borisow hinabzog, um den wahren Uebergangspunkt nicht zu zeitig zu verrathen. Schnell schlugen nun die Generale Gblé und Chasseloup unter Dudinot's und Dombrowski's Bedeckung, aber mit unsäglicher Anstrengung, zwei Brücken über die Beresina: die eine für Fuhrwerk und Reiter, die andere für Fußgänger. Zwar hatte der russische General Tschapliz mit seiner Reiterei sich an den jenseitigen Uebergangspunkt geworfen, aber Corbineau hatte die wenigen Cavalleristen, die er noch besaß, durch den Fluß geführt und ein Schützenbataillon war mittelst eines Floßes übergegangen, und hatten jenen zurückgetrieben. Am 27. November setzte nun Dudinot's Corps über und hielt sich am jenseitigen Ufer mit seinen Franzosen, Schweizern, Polen und Kroaten bis zum Abend, und ein Theil derselben bemächtigte sich der Straße nach Sembin. Am 28. drängte Tschitschagow lebhaft am rechten Ufer der Beresina herauf. Glücklich wurde aber ein Angriff abgeschlagen und Dudinot machte selbst Gefangene und nahm ihm Kanonen ab. Nach Dudinot ging die verworrene Masse mit Napoleon über den

Fluß. Oft brachen die schlecht gebauten Brücken und stürzten wieder den Zug, doch blieb die Ordnung bis zum Nachmittag noch ziemlich erhalten. Als aber die Garden durch die Flüchtigen sich einen Weg gebrochen hatten, riß gränzenlose Verwirrung ein: rücksichtslos trat Jeder seinen Nebenmann nieder, drängte ihn in den Fluß und brach sich mit dem Säbel Bahn. Aus umgestürzten Wagen und Geschütz bildeten sich Hemmnisse; über sie weg kletterten die Geängstigten, und endlich stopfte sich der Zug an den Brücken. Viele versuchten schwimmend oder zu Pferd den Fluß zu überschreiten, aber die meisten kamen in den Fluthen um. Die Nacht steigerte die Verwirrung. Am 28. Morgens langte die Arrieregarde und ein Theil von Victor's Corpas von Borisow bei der Brücke an. Die Division Partonneaur und 2 Reiterregimenter waren dagegen in der Nacht von der Hauptcolonne abgekommen, mitten unter die Russen gerathen und am selben Morgen nach verzweifelter Gegenwehr (4 Generale und 4—5000 Mann) gefangen genommen worden. Nur ein Bataillon, der Nachtrab, erreichte die Brücke. Noch hielt sich die Arrieregarde, aber auch sie mußte sich endlich über die Brücken, von denen schon eine eingebrochen war, ziehen, und die letzten, Polen, sich durch die dichte Masse der Flüchtlinge, die einen förmlichen, niemals sich entwirrenden Menschenknäuel darbot, mit dem Bayonnete einen Weg bahnen. Bereits begann die Artillerie, welche die Russen auf Schlitten mit sich führten, von den Höhen herab, die Massen zu beschiefen, und so die Jammerscene zu vollenden, dergleichen die Geschichte keine zweite kennt. Jede Kugel raffte ganze Reihen der wehrlosen Unglücklichen weg, während die Uebrigbleibenden mit dem Ungestüm der Verzweiflung nach der Brücke hindrängten. Die Ufer und das ganze Flußbett wimmelten von Todten, Verwundeten und Sterbenden; was fiel ward zertreten, was sich auf den Beinen erhielt, unwiderstehlich in den Fluß gedrängt. Granaten plagten unter dem Hausen, Munitionswagen flogen in die Luft, hunderte von Weibern wurden unter Zetterschrei zer-

treten oder in die Wogen des Flusses gestürzt, dessen steile Ufer jeden Rettungsversuch vereitelten. Als kaum der Rest von Victor's Corps mit Verlust des Gepäcks und der Kanonen das jenseitige Ufer erreicht hatte, gerieth die letzte Brücke in der Mitte in Brand und stürzte unter den nachdrängenden Flüchtlingen zusammen. Die ganze noch auf dem linken Ufer befindliche Masse, gegen 15,000 Mann, meist Nachzügler, war gefangen, 10,000 Mann aber tödt und verwundet, darunter Dudinot. Außer dem Gepäcke des 2. und 9. Corps, fiel der ganze noch vorhandene Ueberrest der Moskauer Beute und Trophäen, die meisten noch übrigen Wagen, Pferde und Geschütze in die Hände des Feindes. Die waffentragenden Franzosen hatten Wunder der Tapferkeit gethan: Ney und Dudinot mit kaum 9,000 Mann den drei Mal stärkeren Tschitschagow zurückgedrängt und Victor mit 6,000 Mann 20,000 Russen unter Wittgenstein abgehalten. Und welches ausgehungerte, todtmüde Heer hatten die Marschälle unter ihren Befehlen! Dennoch hatte das französische Heer seine Rettung hauptsächlich nur dem Umstande zu danken, daß Kutusow, getäuscht über den Uebergang desselben, den er bei U sch a l o d a vermuthete, seine Kräfte getheilt und die meisten Truppen hierher dirigirt, Wittgenstein aber versäumt hatte, durch einen Flankenmarsch sich mit Tschitschagow in Verbindung zu setzen.

Vom 27. bis 29. November sammelte Napoleon die Trümmer seines Heeres bei Sembin, von wo aus er jenes berühmte 29. Bulletin erließ, indem er zum ersten Male seinen ungeheuren Verlust eingestand, so daß dieses, nach den vorhergegangenen, die nur Siege verkündeten, in Paris einen unbeschreiblichen Eindruck machte. Noch am 29. brach dieser Heeresrest, der gegen 30,000 Bewaffnete und 20,000 Unbewaffnete mit etwa 100 Geschützen zählte, auf ungebahntem Wege querfeldein gegen Plesgenicz und von da gegen Minsk und Wilna auf; das Corps Victor's (9.) bildete die Nachhut.

Troy der wieder eingetretenen heftigen Kälte, die bis auf 32 ° stieg und das Glend vermehrte, verfolgte der Feind nun lebhafter als vorher; voraus Seltmann Platow und Miloradowitsch; diesen folgte Wittgenstein; links Tschitschagow und weiter südlich Kutusow. Alle Tage fielen meist schon halb erfarrte Gefangene in deren Hände.

Die letzten Bande des Gehorsams schienen sich aber vollends zu lösen, als Napoleon den Entschluß faßte, die Armee zu verlassen und am 6. December, nach gehaltenem Kriegsrathe in seinem Hauptquartier zu Smorgoni das Commando dem König von Neapel übertrug, indem er versprach, eine neue Armee von 300,000 Mann herbeizuführen, mit der er in einem zweiten Feldzuge die Russen zu schlagen hoffte. Sofort reiste er, von den Generalen Caulaincourt, Duroc, Mouton, Lesèbres Desnouettes und seinem Mameluken Rustan begleitet, über Warschau, Dresden und Mainz nach Paris ab.



he wir dieses Schaugemälde und mit ihm die Schilderung des vollständigen Unterganges des einst unermesslichen Heeres vollenden, wird es dem Leser nicht uninteressant sein, Napoleon in einen Gasthof nach Warschau zu folgen, wo er wenige Tage darauf in seinem Schlitten ankam und, da er unerkannt bleiben wollte, seinen Gesandten, den Abbé de Pradt, einen geistreichen

Mann*) zu sich kommen ließ, der es verstanden hat, der von ihm mitgetheilten Erzählung ihrer Unterredung die piquantesten Farben aufzudrücken; was zwar ein blinder Bewunderer des Helden sich nicht erlauben würde, die aber nichts desto weniger die Handlungen weder entstellte noch die vorgekommenen Ausdrücke veränderte. Der Contrast von so viel Leichtfertigkeit und Inconsequenz, gegenüber einem so fürchterlichen Unglück, kann nicht verfehlen, ein lebhaftes Licht über den Charakter Napoleon's zu verbreiten. Diese Erzählung knüpft sich zumal an so wichtige Ereignisse und legt ihre Ursachen so sehr an den Tag, daß wir nicht einen einzigen Zug glauben auslassen zu dürfen.

„Ich schilderte ihm,“ sagte der Abbé, „mit aller erforderlichen Schonung die Zustände des Herzogthumes aufs genaueste: das Gemälde war kein glänzendes. An demselben Morgen hatte ich den Bericht über ein am Bug bei Keislow vorgefallenes Gefecht erhalten, in dem zwei Bataillone von der neuen Aushebung, nachdem sie zwei Mal gefeuert, ihre Waffen weggeworfen hatten; sowie die Nachricht, daß von 1,200 Pferden desselben Corps 800 aus Mangel an Pflege zu Grunde gegangen seien; endlich daß 5,000 Russen mit Geschütz auf Zamosk marschirten. — Sofort malte ich ihm hierauf die Noth der Polen mit nicht minder lebhaften Farben. Da fuhr er auf und fragte mit Lebhaftigkeit: „Was ist denn an ihrem Unglücke schuld?“ — „Das, was sie seit sechs Jahren gethan haben;“ erwiderte ich; „der Mißwachs vom vorigen Jahre und das Continentalsystem, das sie von allem Handel ausschließt.“ Bei diesen Worten flammten seine Blicke wild auf. „Wo stehen die Russen?“ fragte er. Ich antwortete ihm: „Seit vierzehn Tagen habe ich nichts mehr von ihnen

*) Der indeß nicht zu den Glaubwürdigsten gehört, da er bei Napoleon in Ungnade gerieth und ein Anhänger der Bourbons wurde. D. S.

gehört.“ „Und der General Meynier?“ Dieselbe Antwort. „Hierauf rechnete ich ihm Alles vor, was das Herzogthum für die Subsistenz des Heeres geleistet hatte. Er wußte von dem Allen nichts, und von der polnischen Armee sagte er: „Ich habe während des ganzen Feldzuges keinen Mann gesehen.“ „Darauf erklärte ich ihm, wie und warum die Vertheilung der polnischen Truppen an so vielen Orten eine Armee von 80,000 Mann hatte fast unbemerkbar machen müssen. „Was wollen die Polen?“ fragte er.

„Preußen werden, wenn sie keine Polen sein dürfen.“

„Und warum nicht lieber Russen?“ fragte er gereizt.

Ich setzte ihm hierauf die Gründe auseinander, warum die Polen für die preussische Regierung mehr Anhänglichkeit hätten.“ Er hatte diese nicht geahnt. Ich aber kannte sie nun besser, als erst des vergangenen Abends einige Minister des Herzogthumes bei mir gewesen waren, aus deren Neben ich hatte entnehmen können, daß sie sich an die preussische Regierung als an die letzte Planke klammerten, um sich aus ihrem Schiffbruche zu retten.

„Wir müssen zehntausend polnische Kosaken haben: eine Lanze und ein Pferd reichen hin, damit kann man die Russen aufhalten.“

Ich sagte ihm, daß ich nur auf wohl organisirte und gut bezahlte und verpflegte Heere etwas hielt, von allem andern aber nicht viel Nutzen erwartete.

Ich beklagte mich nun über einige französische Agenten, und als ich bemerkte, daß es betrübt sei, wenn man im Auslande Leute ohne Talente verwende, warf er ein: „Wo findet man denn Leute von Talenten?“



Nach Lische fand sich der Gesandte wieder mit dem Grafen Potocki und dem Finanzminister, die Napoleon zu sprechen gewünscht hatten, bei ihm ein. Sie trafen ihn sehr in Gedanken versunken. „Seit wie lange befinde ich mich in

Warschau? — fragte er sie. „Seit acht Tagen?“ Fugte aber dann lächelnd hinzu: „Ach nein, erst seit zwei Stunden. Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur Ein Schritt.“ Als ihm diese Herren ihrer Freude und Beruhigung versicherten, ihn nach so vielen Gefahren so gesund und wohlbehalten bei sich zu sehen, fiel er rasch ein: „Gefahren! o im Geringsten nicht. Ich bin ein bewegtes Leben gewohnt; je unruhiger, je lieber. Nur träge Könige werden in ihren Palästen fett: ich aber bin nur zu Pferde und im Lager wohl auf.“

Es war augenscheinlich, daß er sich von dem Spotte Europa's verfolgt glaubte. Das war für ihn eine der ärgsten Martern: „Ich sehe Sie hier alle so bestürzt,“ sagte er.

„Das kommt daher, weil die im Publicum umlaufenden Gerüchte uns Besorgnisse erregen!“ — „Bah! die Armee befindet sich im vorzüglichsten Zustande. Ich habe hundertzwanzigtausend Mann; die Russen habe ich immer geschlagen. Sie wagen es nicht, vor uns Stand zu halten. Das sind nicht mehr die Soldaten von Friedland und Eylau. Man wird sich in Wilna halten. Dort habe ich den König von Neapel gelassen. Ich werde dreimalhunderttausend Mann herbeiführen. Das Glück wird die Russen verwegen machen. Ich liefere ihnen zwei bis drei Schlachten an der Oder, und in einem halben Jahre stehe ich wieder am Niemen. Von meinem Thron aus habe ich mehr Gewicht, als an der Spitze meiner Armee. In der That, ich habe diese ungern verlassen; aber ich muß Preußen und Oesterreich beobachten. — Das Geschehene will nicht viel heißen; das ist ein zufälliges Unglück, die Folge des Klimas: der Feind hat nicht das Geringste dazu beigetragen; ich habe ihn überall geschlagen. Man wollte mir an der Beresina den Weg abschneiden: ich lachte über diesen Dummkopf von Admiral (Tschitschagow, dessen Namen er nie aussprechen konnte). Ich hatte gute Truppen und Geschütz; die Position war vortrefflich. Ein fünfzehnhundert Klafter breiter Morast und ein Fluß. —“ Dies wiederholte er zwei Mal. Darauf kamen allerlei Aus-

fälle über allzuängstliche und schwache Gemüther; kurz so ziemlich all das, was man in dem 29. Bulletin findet. Dann fuhr er fort: „Da habe ich schon Mergeres erlebt! Bei Marengo war ich bis zum Abend um sechs Uhr geschlagen; am andern Tage war ich Herr von Italien. Bei Eslingen war ich Herr von Oesterreich. Der Erzherzog glaubte mich schon gefaßt zu haben; der Himmel weiß, was er darüber in die Welt hinaus schrieb. Meine Armee war schon anderthalb Stunden weit vorgerückt; ich hatte ihm gar nicht die Ehre gegönnt, seine Dispositionen zu treffen; und man weiß, was das heißen will, wenn ich gegenwärtig bin. Was konnte ich dafür, daß die Donau in Einer Nacht um sechszehn Fuß anwuchs? Ja, ohnedies wäre es um die österreichische Monarchie geschehen gewesen; aber es stand im Himmel geschrieben, daß ich eine österreichische Prinzessin heirathen sollte.“ Dies sagte er mit einem Anstrich von Heiterkeit. „So ging's in Rußland: ich konnte der Kälte nicht gebieten. Alle Morgen meldete man mir, daß ich in der Nacht zehntausend Pferde verloren hätte: meinerwegen, glückliche Reise!“ Dies sagte er wohl ein halb Duzend Mal. „Unsere normännischen Pferde sind nicht so abgehärtet, wie die russischen; sie vermögen keiner Kälte von mehr als zehn Grade zu widerstehen. So ist's auch mit den Menschen. Fragen Sie ein Mal nach den Baiern: da ist kein einziger mehr übrig. Vielleicht wird man sagen, ich sei zu lang in Moskau geblieben: das mag sein; allein die Witterung war schön; Niemand zählte auf einen so ungewöhnlich balden Eintritt des Winters; ich wartete auf den Friedensabschluß. Am 5. October schickte ich Lauriston ab, um wegen desselben zu unterhandeln. Ich dachte sogar daran, nach Petersburg zu gehen: ich hatte Zeit dazu; in's mittägliche Rußland selbst. Zu Smolensk... ah! ah! das ist ein großes politisches Schauspiel! Wer nichts wagt, gewinnt nichts... Die Russen erschienen. — Alexander ist beliebt. Sie haben ganze Heere von Kosaken. Das ist etwas um diese Nation. Die Kronbauern hängen ihrer Re-

gierung an. Der Adel hat sich zu Pferde gesetzt. Man hat mir vorgeschlagen, die Leibeigenschaft aufzuheben; ich mochte es aber doch nicht thun: die Leibeigenen hätten dann Alles niedergemacht; und das wäre erschrecklich gewesen; ich führte einen regelmäßigen Krieg. Wer hätte sich's einfallen lassen, daß man jemals einen solchen Schlag führte, wie der Brand von Moskau? Jetzt wollen sie diesen uns zuschreiben; aber er ging nur von ihnen selbst aus. Das hätte Rom Ehre gemacht. — Viele Franzosen sind mir gefolgt: ja, das sind brave Unterthanen. Sie werden mich wieder bei sich finden." Nun verfiel er in alle Arten von Abschweifungen über die Aushebung eines polnischen Kosakencorps, das, wenn man ihn hörte, die russische Armee aufhalten sollte. Die Minister hatten ihm gut den gedrückten Zustand des Landes vorstellen; er wollte nichts davon hören. Man zeigte ihm hierauf die bevorstehende Ankunft des diplomatischen Corps an. „Ich wollte diese Leute nicht in meinem Hauptquartiere haben," sagte er darauf; „das sind lauter Spione, die nichts Anderes zu thun wissen, als Berichte an ihre Höfe zu senden." So dauerte das Gespräch bei drei Stunden fort. Das Feuer war mittlerweile ausgegangen; alle Anwesenden froren; der Kaiser allein, dem das Sprechen warm gemacht, hatte es gar nicht gewahrt. Auf den ihm gemachten Vorschlag, über Schlessien nach Paris zurückzukehren, hatte er erwiedert: „Ja, ja, Preussen!" Endlich; nachdem er noch einige Male seine Bemerkung: „Vom Erhabenen bis zum Lächerlichen ist nur Ein Schritt," wiederholt und gefragt, ob er erkannt worden sei, jedoch dabei bemerkte, dies wäre ihm gleich, verlangte er abzureisen. Die Minister brachten ihm ihre achtungsvollsten Wünsche für seine Gesundheit und die glückliche Zurücklegung seiner Reise dar, und er bestieg den unansehnlichen Schlitten, der Cäsar und sein Glück trug. Ein heftiger Stoß hatte ihn beinahe unter dem Thore umgeworfen. Er schlug den Weg nach Sachsen ein und reiste unter dem Namen des Herzogs von Vicenza, der einen Paß für sich genommen hatte.

Zwei Tage nachher (am 14. December) langte er zu Dresden an und bat den König von Sachsen zu sich in das Gesandtschaftshotel, da er nicht im Schlosse abzustiegen wünschte. Dieser säumte nicht, sich bei ihm einzufinden, und hatte eine lange Unterredung mit ihm, deren Inhalt nicht bekannt geworden ist, die aber wohl ziemlich der in Warschau geglichen haben wird. Mit derselben Schnelligkeit reiste er dann, stets incognito, weiter und hielt nicht eher an, als zu Paris, wo er am 18. December Abends 10 Uhr eintraf. Da man ihn gar nicht erwartete und überdies ihn nicht in einer solchen Equipage ankommen zu sehen hoffte, so hatte er Mühe, sich den Schildwachen zu erkennen zu geben, ja selbst der Kaiserin, die sich bereits zu Bette begeben hatte. Nur zwei Tage vorher war das 29. Bulletin bekannt gemacht worden, in dem er endlich die Wahrheit über die Vernichtung des Heeres eingestanden hatte, und Alles befand sich noch in größter Bestürzung darüber. Seine Ankunft beruhigte indes die Gemüther ein wenig. Er selbst schien durch ein so großes Unglück weder gebeugt, noch aus der Fassung gebracht und schon am folgenden Morgen berief er seine Minister und alle Würdenträger des Reiches zusammen, die in ihren Schmeicheleien und Lobeserhebungen nicht minder unterwürfig und nicht mehr wahr sich zeigten, als sonst. Als bald bereitete er mit ihnen die Mittel vor, um einen neuen Feldzug zu beginnen. Dies war der Hauptzweck seiner Rückkehr, und er legte dabei eine Thätigkeit und eine Kraft an den Tag, wie er sie kaum jemals entwickelt hatte.

Eine weitere Ursache seiner Rückkehr war die Verschwörung Male't's, von der ihm am 6. November in seinem Hauptquartiere zu Dorogobusch in einem Augenblicke, wo er sich mit ganz andern Dingen zu beschäftigen hatte, die Nachricht zugekommen war. Bei späterer reiflicher Ueberlegung dieses Vorfalles erregte die Leichtigkeit, mit der es einem obscuren Mann, zumal einem Staatsgefangenen, und dem es an allen Mithelfern fehlte, gelungen war, seine Regierung anzu-

greifen und sie beinahe über den Haufen zu stürzen, in ihm die lebhafteste Bestürzung, und er mußte Vorkehrungen treffen, um für die Zukunft solche Verschwörungen unmöglich zu machen. Vor Allem wollte er diesen Vorfall aus dem Grunde kennen. Im Anfang glaubte man, er werde über den Minister und den Präfecten der Polizei, die sich hatten verhaften und einsperren lassen, mit Strenge herfallen; aber nach einer langen und strengen Untersuchung fand er nur den Präfecten der Seine, Frochot, schuldig, der den unverzeihlichen Fehler begangen hatte, eine Stunde lang an das Ende der kaiserlichen Dynastie zu glauben, nachdem ihm einer seiner Freunde geschrieben hatte: Fuit imperator, ohne auch nur daran zu denken, daß es einen Napoleon gebe!

Die Gedanken, welche die Malet'sche Verschwörung über die geringe Festigkeit seiner Macht in Napoleon hervorgerufen, veranlaßten ihn zunächst, sich mit den Angelegenheiten Rom's zu beschäftigen und die Aufhebung der päpstlichen Bannbullen zu bewirken, die so schwer auf ihm lasteten. Der heilige Vater befand sich stets noch in seiner Haft, und zwar war er, auf eine erhaltene Anzeige, daß die Engländer beabsichtigen, ihn von Savona zu entführen, in krankem und beinahe sterbendem Zustande von da nach Fontainebleau versetzt worden. Noch jetzt war er so schwach, daß sich hoffen ließ, man werde ihn zu Concesssionen bewegen können, die man durch so viele Verfolgungen und Plackereien ihm nicht abzuwingen vermocht hatte. Man machte ihm wiederholt Anerbietungen und Versprechungen; man schickte Botschafter aller Art an ihn und endlich begab sich Napoleon eines Tages selbst, unter Begleitung der Kaiserin, nach Fontainebleau. Er ging sogar soweit, den heiligen Vater mit einem Ergusse von Zärtlichkeit zu umarmen, die bei ihm ganz unglaublich schien: er wiederholte seine Besuche mehrere Male, und legte ihm zuletzt eine Art von Concordat vor, das er eigens zu diesem Zwecke mitgebracht und mit vieler Gewandtheit verfaßt hatte. Man hat zwar behaupten wollen, daß er sich die größte Ge-

waltthat erlaubt habe, um den Papsst zur Unterzeichnung derselben zu nöthigen; aber der heilige Vater hat die Anschuldigung selbst widerlegt, die zumal auch nicht in Napoleon's Charakter lag, und durch die er bei Pius VII. am allerwenigsten zum Ziele gelangt wäre. Wahr allein ist, daß dieser Greis, einsam und verlassen, ohne die Möglichkeit, sich mit seinem Cardinalscollegium zu berathen, von allen Arten von Verführungen umgeben, seine Unterschrift einem Documente gab, durch das er auf die Souveränität über Rom Verzicht leistete und sich verpflichtete, in Frankreich, in der Residenz zu bleiben, die es dem Kaiser ihm anzuweisen beliebte. Daneben hatte die Uebereinkunft zur Folge, daß die canonische Einsetzung der Bischöfe durch den Metropolitan geschah. Dies war in der That Alles, was man von dem Papsste gewollt hatte und zu welchem Zwecke er seit vier Jahren so vielen Blacereien unterworfen worden war. Kaum hatte er indeß seine Unterschrift erteilt, als er die lebhafteste Reue darüber empfand und der Zustand seiner Gesundheit einen Charakter annahm, welcher die äußersten Besorgnisse einflößte. Er theilte seinen Kummer seinen Cardinälen, seinen vertrautesten Rathgebern mit, und auf ihren Rath hin überbandte er dem Kaiser eine Schrift, durch die er den geschehenen Schritt zurücknahm. Dieser nahm aber auf den Widerruf nicht die geringste Rücksicht, ließ das zwischen ihm und dem Papsste abgeschlossene Concordat am 25. Januar 1813 öffentlich bekannt machen und kündigte dem gesetzgebenden Körper in seiner Eröffnungsrede vom 15. Februar an, daß er unmittelbar mit dem Papsste ein Concordat abgeschlossen habe, welches all' den leidigen Zwistigkeiten, die sich in der Kirche erhoben hätten, ein Ende mache. Als der heilige Vater, der bisher ein wenig mehr Freiheit genossen, diese Art von Protestation überreicht hatte, ward er enger, denn jemals, eingeschlossen, und seine vertrautesten Cardinäle, die man ihm bei sich zu empfangen gestattet hatte und denen man seinen Widerstand

Schuld
sen em
zwei
Aua
Händ
stren
zu em
Umstän
daß er
wegs

marich
läßt
in Bo
sagung
mehr
so un
gange
dies
verlor
rakter,
die U
wie d
erklar
D o r
Arme
abgesch
rößt
durch
die G
aber
straf
trauer
gang
Nap

schuld gab, wurden von neuem verbannt und von seiner Person entfernt. Auf diese Weise suchte Napoleon, nachdem er zwei Drittheile seines gewaltigen Heeres eingebüßt, in dem Augenblicke, in dem seine unermessliche Macht ihm aus den Händen entslüpfen zu wollen schien, dem römischen Oberhirten ein ärmliches Stückchen Erde durch Gewalt und List zu entreißen, und dies allein würde, wenn nicht so viele andere Umstände es noch mehr bestätigten, zur Genüge darthun, daß er auf seine Projekte einer Universalherrschaft noch keineswegs Verzicht geleistet hatte.

Er war von Moskau nur unter der Verheißung abmarschirt, daß er wieder dahin zurückkehren werde; und Alles läßt glauben, daß dies wirklich seine Absicht war. Er hatte in Polen, an der Weichsel und an der Oder bedeutende Besatzungen zurückgelassen, und da diese weder Stütze noch Halt mehr hatten, ihnen auch keine Hülfe zugesandt werden konnte, so mußten sie nothwendig unterliegen, was zu seinem Untergange am wesentlichsten beitrug. Man wird bald sehen, daß dies in der That sich so zutrug: weil er Nichts abtreten wollte, verlor er Alles; und sein halsstarrer und hartnäckiger Charakter, der ihn so wunderbar erhoben hatte, gab gerade auch die Ursache zu seinem Sturze ab. Unzuverlässige Verbündete, wie die Preußen und Oesterreicher waren, sollten nun seine erklärten Feinde werden; und bereits hatten sich die Corps York's und Schwarzenberg's von der französischen Armee getrennt, auf eigene Faust mit den Russen Verträge abgeschlossen, und ihre Regierungen, eben so sehr durch den plötzlich erwachten Enthusiasmus ihrer Völker hingerissen, als durch ihr wahres Interesse geleitet, wagten zwar noch nicht, die Handlungsweise ihrer Generale offen gut zu heißen, hatten aber auch ihren Abfall weder ernstlich verhindert, noch bestraft. Bevor wir indeß weiter fortschreiten, wollen wir das traurige Ende des russischen Feldzuges nach Napoleon's Abgang vollends kurz nachholen.

Der Herzog von Bassano sendete von Wilna aus die neu gebildete, 12,000 Mann starke Division Loison dem Heere nach Smiana entgegen, wo sie die Nachhut übernahm. In 3 Tagen war aber auch diese durch Hunger und Kälte auf 3,000 Mann zusammengeschmolzen, ebenso ging es den Baiern, die statt ihrer unter Brede die Nachhut übernommen hatten. Als die Trümmer der einst so stattlichen Armee endlich am 9. December Wilna erreichten, erregte ihr Anblick Schrecken, und sie mußten die Stadt, nachdem sie die Magazine geplündert, schon am folgenden Tage wieder verlassen, wobei 14,000 Ermattete, Kranke und Verwundete in die Hände der Russen fielen; gleich darauf verloren sie fast alles noch übrige Gepäck und Geschütz, und die Kriegskassen wurden unter die Truppen vertheilt. In Kauen (Kowno) überschritt der Rest der Armee vom 12—14 December den Nemen. Ney deckte den Uebergang und wich erst nachdem seine Mannschaft bis auf 30 Mann zusammen gesunken war. Murat, der sich seit dem 18. Decb. in Königsberg befand, wies nun den verschiedenen Corps Sammelplätze an, da auch die Russen, wegen eigener Ermattung und heftiger Kälte, an eine kräftige Verfolgung nicht denken konnten. Die Garden sollten in Königsberg, das 2. und 3. Corps zu Martenburg, das 4. und 9. zu Marienwerder, das 1. und 8. und die Württemberger zu Thorn, das 6. (die Baiern) in Plock und das 5. (die Polen) in Warschau reorganisiert werden, und zogen diesen Orten zu. Ney bildete aus den noch kampffähigen Divisionen des 11. Corps ein neues bei Labiau und Wehlau und zog später das Macdonald'sche nach Dork's Abfall an sich, gleichwie nach Schwarzenberg's Zurückweichen von Warschau Regnier später zu Eugen stieß. Dem Letztern wurde in der Mitte Januars, an Murat's Stelle, der Oberbefehl über die ganze Armee übertragen, nachdem dieser von Napoleon hart über sein Benehmen getadelt worden war, indem er die Marschälle gegen ihn hatte aufreizen wollen, und Murat reiste nun in

seine S
land na
in Mos
des red
befreim
100,00
280,00
verweil
verbunde
wurden
gereitet
Auch d
das H
Mann



rief M
Entsch
fürderte
seine G
Garden
Aufre
Waffen
und n
und